

# KURSELWECHSEL

40 Aufbrüche  
Gemeinsam neue Wege entdecken

Woche 6

## Utopie entwerfen/ Zukunftsausblick

## Übersicht:

### „In 40 Tagen, aufgeteilt auf sechs thematisch unterschiedliche Wochen, wollen wir Aufbrüchen Raum geben:

Aufbrüche aus ganz unterschiedlichen Bereichen und von ganz unterschiedlichen Menschen. Aufbrüche, die selbst erlebt wurden oder miterlebt. Aufbrüche aus dem eigenen Leben oder aus dem Leben von anderen, die für unser Leben wichtig wurden. Aufbrüche, die für andere wichtig werden können – weil sie zeigen, dass es sich lohnt, aufzubrechen. Weil sie zeigen, wie Veränderung gelingen kann und wie es sich anfühlt, in so einer veränderten Welt zu leben. Wir, das ist die Handlungsgruppe „Inhalt“, bestehend aus Janina Schmückle, Almuth Zipf, Damaris Hecker, Moritz Mosebach, Stephan von Twardowski, Herbert Link und Samuel Lacher. Wir bereiten uns auf Veränderung vor. Wir suchen nach neuen Formen, Inhalten und Ideen, wie unsere Kirche morgen aussehen könnte. Mit der 40-Tage-Aktion wollen wir die Möglichkeit bieten, mitzudenken, Ideen zu teilen und gemeinsam Kirche zu gestalten.«

#### *Wochenthemen:*

*Jede Woche hat ein eigenes Thema, das sich durch alle Tage der Woche zieht.*

### **Woche 6: Utopie entwerfen/Zukunftsausblick**

Ein Aufbruch fällt leichter, wenn ein Ziel erkennbar ist. Wofür lohnt es sich aufzubrechen? Wie fühlt sich das an, durch Veränderungen am Neuen schon teilzuhaben und doch auch noch weiterzubauen? Welche Bilder, welche Geschichten helfen mir, helfen uns, um aufzubrechen? Welche Sehnsüchte wollen angesprochen werden? Wo gibt es Handlungsdruck, der zu Freiheit führen kann? In welche Richtung wollen wir aufbrechen? Wo liegt die Zukunft unserer Gemeinden vor Ort, wo hat Kirche eine Zukunft? Träumen, glauben, hoffen.

*Tageszugänge: Jeder Tag hat einen eigenen Zugang mit jeweils einem oder mehreren Aufbrüchen. So sollen möglichst viele Menschen mindestens einen Zugang zum Wochenthema finden, der sie anspricht. Nicht jeder Zugang muss dabei allen gefallen, kein Zugang kann ein Wochenthema in seiner Gänze abdecken. Die Zugänge sollen Lust machen, sich länger mit einzelnen Impulsen zu beschäftigen, auch wenn andere Tage nicht so ansprechend sind.*

<b>Sonntag: ausblickend</b> .....	3
<b>Montag: biographisch</b> .....	5
<b>Dienstag: biblisch</b> .....	10
<b>Mittwoch: politisch/gesellschaftlich</b> .....	12
<b>Donnerstag: erzählerisch</b> .....	14
<b>Freitag: kirchlich</b> .....	19
<b>Samstag: künstlerisch</b> .....	24

Alle Online-Dateien unter: [www.aufbruchspueren.de](http://www.aufbruchspueren.de)



# Sonntag – ausblickend

## Woche 6: Ausblick

von Moritz Mosebach



Hinter uns liegen fünf Wochen, die vollgepackt waren mit unterschiedlichsten Beiträgen aus dem Umfeld der EmK in Süddeutschland. Sie zeigen, wie bunt unsere Kirche ist, wie verschieden die Menschen und Ansätze. Diese Vielfalt schenkt mir Mut und Zuversicht für einen Ausblick in die Zukunft unserer Kirche.

Der „Kurswechsel“ ist dafür gedacht, dass Menschen und Gemeinden sich neu fragen, warum sie Teil dieser Kirche sind und sein wollen. Wie sieht Kirche heute aus und wie soll sie in Zukunft aussehen? Welche Traditionen, Gewohnheiten und Positionen sind wichtig und sollten beibehalten werden? An welchen Stellen braucht es einen radikalen Neuanfang?

Den Startpunkt für diese Neuausrichtung setzen die Predigten am heutigen Sonntag beim Abendmahl. Jesu Einladung startet unsere Gemeinschaft. Gott begegnet Menschen, Menschen begegnen einander im Gedenken an Jesus. Die Liebe, die dort erfahrbar wird, ermöglicht neue Wege für unser Zusammenleben in der Kirche und darüber hinaus.

Ich will an einer Kirche mitarbeiten, in der diese Liebe spürbar ist. In der Begegnung stattfindet und alles dem untergeordnet wird, dieser Liebe Raum zu geben.

Gemeinsam mit euch möchte ich, inspiriert von den Beiträgen dieser Woche, Kirche neu gestalten.

Ich bin dankbar für die rege Beteiligung hier auf der Seite, in den Open Hearings und meinen Begegnungen mit verschiedenen Menschen während dieses Veränderungsprozesses.

Niemand kann und wird die Kirche alleine retten. Doch gemeinsam stehen wir gestärkt auf von Jesu Tisch und wissen uns von ihm begleitet auf den neuen Wegen, die auf uns warten.

### **Zum Abschluss stelle ich drei Fragen für diese Woche und deine Zukunft mit der EmK:**

1. Wann und wo in unserer Kirche ist mir die Liebe Gottes begegnet?
2. An welchen Stellen in der EmK ist Gottes Liebe für mich nicht spürbar und kann sich daran etwas ändern?
3. Wo und wie kann ich Kirche so gestalten, dass gute Begegnung stattfindet?



**Verfasser:in: Moritz Mosebach**

29 Jahre alt – Pastor in Metzingen

Träumt von einer Kirche, die Lebensraum für Viele ist und dazu ermutigt, der Liebe Gottes nachzuspüren. In der Liebe sieht er die Kraft, die Veränderung möglich macht.



# Montag – biografisch

## Gedanken an morgen

von Janina Schmückle

Ein Beitrag im Rahmen  
der digitalen Süddeutschen  
Jährlichen Konferenz am  
5. März 2023



Die Gedanken an morgen saßen bei mir sicherlich fast jeden zweiten Tag mit am Tisch. Als Pastorenfamilie, aus der ich stamme, diskutierten, reflektierten und entwarfen wir Pläne: So sollte Gemeinde sein. So müsste sich unsere Kirche verändern. Und dann konnte ich beobachten, wie manche der Gedanken in die Tat umgesetzt wurden und andere scheiterten. Bei wem von euch saßen die Gedanken an morgen wohl auch mit am Esstisch? Ich bin mir sicher: Bei sehr vielen.

Die Gedanken an morgen saßen auch weiterhin bei mir am Tisch, als ich älter wurde und zu studieren begann. Zusätzlich zum Mittagessen lagen jetzt auf dem Tisch hebräische und griechische Vokabeln. Anstatt mit meiner Familie saßen jetzt meine Freund:innen und Kommiliton:innen mit am Tisch. Wir diskutierten, planten und reflektierten, wie wir Kirche und Gemeinde in Zukunft gestalten würden. Wie wir uns ein Leben als Pastor:in vorstellten. Was anders werden sollte. Was wir verändern wollten. Bei diesen Gedanken an morgen waren wir in unserem Element. Allerdings konnte ich, konnten wir alle diesen einen ungebetenen Gast am Tisch nie wirklich ganz ignorieren: Es war die Sorge. Was, wenn es uns nicht gelingt, unsere Gedanken an morgen in die Tat umzusetzen? Wenn sich doch nichts verändern lässt? Wenn womöglich wir selbst uns nicht verändern können? Was, wenn wir irgendwann zu dem werden, was wir auf keinen Fall werden wollten: Frustriert, überarbeitet, in einer Kirche gestrandet, die mit dem Rest unserer Welt nichts zu tun hat, die keine Zukunft mehr hat?!

Die Gedanken an morgen – sie blieben beharrlich an meinem Tisch sitzen. Auch als die Vokabelkärtchen eingetauscht wurden gegen MyEmA, BK-Unterlagen, die ziemlich kurze Gliederliste meiner ersten Gemeinde. Ich begann unsere Gedanken an morgen auf ihre Praxistauglichkeit zu testen. Dabei ließ mich einiges verzweifeln und machte mich müde. Vieles machte mir aber auch Hoffnung.

Und trotzdem: Im Laufe der Zeit wurde der Tisch leerer, an dem wir gemeinsam Kirche geträumt hatten. Die Sorge hatte vermeintlich Recht behalten: Die Gedanken an morgen werden selten zu Taten von heute.

*Die „Gedanken an morgen“ wurden zu „Gedanken am Morgen“.*

Diese Gedanken am Morgen, die sich ganz fies früh um 6 einschleichen, sobald ich auch nur einmal geblinzelt habe. Gedanken, die mich nicht mehr schlafen lassen. Gedanken, die da sind, bevor ich mich überhaupt an den Tisch setze. Wie konnte das nur so schiefgehen? Bin ich jetzt die Einzige, die auf dem sinkenden Schiff zurückbleibt? Und wenn ich jetzt einfach noch nicht aufgeben will, wer hält dann mit mir die Stellung? Aber lohnt es sich überhaupt die Stellung zu halten? Will ich hier wirklich noch meine Energie hinein investieren?

In diese ermüdenden Gedanken am Morgen kam dann die Veränderung. Sie setzte sich an den Tisch und ich konnte nicht anders als mich aufzuraffen und mich zu ihr zu setzen. Und mit mir setzten sich auch weitere an den Tisch.

Inzwischen sitzen viele an diesem Tisch, die mitarbeiten, mitgestalten, mitüberlegen, mutig sind, leiden und hoffen. Und nicht nur ich sitze am Tisch, sondern auch die Gedanken an morgen. Auch sie sitzen wieder mit am Tisch.

Es sind Gedanken an eine Kirche, in der zu arbeiten mir sinnvoll erscheint und mir keine Sorgen bereitet. Gedanken an eine Kirche, die – befreit von ihrer ständigen Sorge um sich selbst – den Schritt aus der Arche wagt. Gedanken an eine Kirche, die den Regen biegt und Ängste in Pläne für die Zukunft verwandelt.

Ganz ehrlich: Die gemeinsame Arbeit an diesem Tisch, diese vielen Gedanken an morgen, die machen mir Hoffnung und geben mir das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun. Aber gleichzeitig flößt mir das alles einen riesen Respekt ein, bringt mich das an die Grenzen meiner Kraft und hinterlässt oft Fragezeichen, die ich kaum aushalten kann. Und manchmal will ich mir einfach nur die Ohren zuhalten, weil ich das Wort „Change“ einfach nicht mehr hören kann. Und dann wache ich um 6 Uhr früh auf mit fiesen Gedanken am Morgen.

Und dann? Dann stehe ich auf, setze mich zwar etwas müde aber voller Hoffnung an den Tisch. Voller Hoffnung, dass ihr dann auch da seid, dass Gott dann auch da ist und wir uns gemeinsam Gedanken machen. Gedanken an morgen.



**Verfasser:in: Janina Schmückle**

Ist 32 Jahre alt und Pastorin auf Probe in Ansbach.

# Nachhaltigkeit & Klimaschutz

von Anke Neuenfeldt und Aurelia Kanzleiter

## Fridays for Future – die Kraft des Gemeinsamen

### Ein Podcastgespräch mit Aurelia und Anke

*Anke:* Hallo Aurelia, komm rein!  
Schön, dass du da bist!

*Aurelia:* Ich freu mich auch, da  
zu sein.

*Anke:* Bitte nimm Platz! Darf ich  
dir was zu trinken anbieten?

*Aurelia:* Ja gerne, ein Glas Wasser  
reicht.

*Anke:* Sehr gerne, kommt sofort ...

*Aurelia:* Vielen Dank!



*Anke:* Ja, Aurelia, du bist in unserer Gemeinde, der Friedenskirche in München aufgewachsen und mittlerweile auch Kirchenglied. Ich habe dich heute eingeladen zu diesem Gespräch, weil wir ja im Moment eine 40 Tage-Aktion zum Thema „Aufbruch“ in unserer Kirche haben. Uns beide verbindet das Thema „Nachhaltigkeit und Klimaschutz“. Du warst bei Demos von „Fridays for Future“. Was war der Grund für dich, dort hinzugehen?

*Aurelia:* Für mich war und ist auch immer noch entscheidend, dass es Veranstaltungen sind, die so viele Menschen auf der ganzen Welt für ein großes gemeinsames Anliegen vereinen. Teil davon zu sein gibt mir persönlich das Gefühl, tatsächlich etwas bewegen zu können, weil es ja immer viele Menschen braucht, damit sich gesamtpolitisch etwas verändert.

*Anke:* Für mich ist die Kraft des Gemeinsamen auch etwas ganz Wichtiges. Es hilft mir bei Ohnmachtsgefühlen, wenn Menschenrechte mit Füßen getreten werden oder willkürliche Zerstörung mit all ihren Folgen für Mensch, Tiere und Natur geschieht. Manchmal ist es nur eine Unterschrift bei einer wichtigen Aktion zu setzen, bei der es um Menschenrechte, Klimaschutz oder den Schutz der Artenvielfalt geht. –

Aber mich würde interessieren: Was hat dich bewegt, bei *Fridays for Future* mitzumachen?

*Aurelia:* Ich habe tatsächlich Angst vor der Zukunft, vor dem was passiert, wenn wir die Klimakrise nicht in den Griff bekommen. Im Moment haben wir ja noch die Möglichkeiten und dadurch aber auch die Verantwortung, das Schlimmste zu verhindern. Wenn bestimmte Kipp-Punkte überschritten werden, geht das nämlich bald nicht mehr.

*Anke:* Angst im Blick auf die Zukunft – meiner eigenen, aber vor allem auch der unserer Kinder und all der folgenden Generationen – kenne ich auch. Wir sehen, wie schnell sich das Klima ändert, schneller als gedacht. Und wir wissen nicht was passiert, wenn Kipp-Punkte eintreten



und wann genau es soweit sein könnte. Ich merke aber auch, ich will mich von meiner Angst nicht bestimmen lassen.

*Aurelia:* Nein, ich auch nicht. Deswegen versuche ich auch, mir zum Beispiel nicht zu viele Dokus über das Thema anzugucken, weil das meine Angst nur steigert. Ich bleibe möglichst optimistisch und halte lieber daran fest, dass es ja noch nicht zu spät ist, den Klimawandel einzudämmen und bald weltklimateutral zu werden. Meine Energie stecke ich dann auch eher in das, was ich selbst dafür tun kann.

*Anke:* Was tust du denn konkret?

*Aurelia:* Zum einen versuche ich, meinen Alltag möglichst nachhaltig zu leben. Ich esse vegetarisch bzw. hauptsächlich vegan, habe seit Jahren kein Flugzeug mehr genutzt, sondern verreise lieber mit dem Zug und versuche weniger und bewusster zu konsumieren, zum Beispiel bei der Kleidung.

Zum anderen engagiere ich mich aber auch politisch, um meinen Teil dazu beizutragen, klimafeindliche Strukturen aufzubrechen und durch Demos beispielsweise Druck auf Politik und Unternehmen auszuüben bei Entscheidungen für mehr Klimaschutz, die nur von ihnen getroffen werden können.

Auch mein Studium *Staatwissenschaften* habe ich unter anderem deswegen gewählt, um noch mehr über die politische Welt Deutschlands und anderer Länder zu lernen und Wissen darüber zu erlangen, an welcher Stelle und wie man Dinge am besten verändern kann.

*Anke:* Ein nachhaltiger Lebensstil liegt mir auch sehr am Herzen. Ich versuche so viel wie möglich im Alltag umzusetzen und mich persönlich in kleinen Schritten immer weiter herauszufordern. Das betrifft alle Bereiche des Alltags: Ernährung, wo kaufe ich ein, Bio, regional, unverpackt, Kosmetik, Putzmittel, Kleidung, Allgemeinkonsum, Geld, Energie, Verkehr und vieles mehr.

Meine Motivation kommt aus meinem Glauben. Die Schöpfungsverantwortung steht ja gleich am Anfang der Bibel. Ich sehe für mich persönlich keine Alternative zu einem nachhaltigen Lebensstil. Ich habe mich selber einige Male ganz bewusst als Teil der Schöpfung erlebt. Ich habe ganz intensiv gespürt, wie wir Menschen Teil der Schöpfung sind und wie alles miteinander verbunden ist. Ich habe mich mit Gott verbunden gespürt. Das waren für mich tiefe Glaubenserfahrungen der Nähe Gottes in diesem Zusammenhang. Als Christin spüre ich eine starke Verantwortung eben auch in diesem Punkt. Was mich auch motiviert ist die Überzeugung, dass Gott wirkt und uns mit dieser Verantwortung nicht alleine lässt.

*Aurelia:* Gegen die Angst vor der Zukunft hilft auch mir die Hoffnung auf Gottes Wirken. Aber auch die Verantwortung für seine Mitmenschen und nachfolgende Generationen zu übernehmen gehört für mich stark zum Christentum im Sinne der Nächstenliebe dazu. Vor allem, da sowieso schon stigmatisierte Gesellschaftsgruppen und Menschen im globalen Süden, die am wenigsten zum Klimawandel beitragen, am stärksten unter den Folgen der Klimakrise leiden und leiden werden und nicht wir hier in Deutschland, im globalen Norden, der aber am meisten Schuld trägt.

*Anke:* Als Pastorin sehe ich die Kirche hier auch sehr stark in der Verantwortung. Eine Positionierung zu diesem Thema hat Außenwirkung. Reden und Taten müssen natürlich zusammenpassen.



Klimaneutrale Kirche zu werden wäre ein starkes Zeichen. Ich nehme auch wahr, wie sehr viele junge Leute auch das Thema *Klimakrise* bewegt und ihr genau hinschaut, wie eure Gemeinde und Kirche dazu steht und was sie lebt. –

Was wünschst du dir als junge Frau von deiner Kirche an diesem Punkt?

*Aurelia:* Die Klimakrise sollte einfach immer präsent sein und bei Aktionen oder im Gottesdienst öfters Thema werden. Ein paar Dinge sollten aber auch einfach selbstverständlich sein und ohne ständige Diskussion umgesetzt werden. Da gibt es ja auch schon Einiges wie zum Beispiel die Empfehlung, bei Gemeinde- und Kirchenveranstaltungen vegetarisch zu essen. Im Klimapapier der SJK „Leben für morgen“ steht das ja auch. Vielleicht wäre es aber auch möglich, sich darüber hinaus mit anderen Gemeinden über Ideen und Wege auszutauschen, gemeinsam als Kirche nachhaltig oder klimaneutral zu werden.

*Anke:* Dass nachhaltiger Lebensstil bei uns auf dem Bezirk eine Selbstverständlichkeit hat, empfinde ich als sehr angenehm und der Klimakrise angemessen. Ich freue mich darüber, dass wir gemeinsam auch über viele Dinge in diesem Zusammenhang nachdenken und sie umsetzen. Ich persönlich finde auch, dass in der Kirche der Nachhaltigkeitsgedanke selbstverständlich sein sollte. Dieser Gedanke taucht ja zum Glück immer wieder auf und Initiativen werden gesetzt, wie du ja schon erwähnt hast.

Als Süddeutsche Jährliche Konferenz haben wir einen Veränderungsprozess begonnen und wollen aufbrechen. Aktiver Umweltschutz und Nachhaltigkeit hängt mit vielen anderen sozialen Themen zusammen, die uns wichtig sind. Soziale Gerechtigkeit, Menschenrechte usw. Ich glaube, dass wir für viele Menschen an Attraktivität und Glaubwürdigkeit gewinnen würden, wenn wir die Nächstenliebe auch mit Klimaschutz verbinden, den Klimaschutz ganz selbstverständlich mit unserem Glauben wie viele andere ganz wichtige Anliegen auch. –

Aurelia, was nimmst du für dich aus unserem Gespräch mit?

*Aurelia:* Ich selbst nehme mit wie wichtig es ist, sich selbst immer wieder mit der Klimakrise auseinanderzusetzen und zu schauen, wo man etwas bewirken kann, und darüber dann mit anderen Menschen ins Gespräch zu kommen.

*Anke:* Das ist ein gutes Schlusswort. Aufbruch und immer mehr Veränderung im nachhaltigen Lebensstil wagen. Vielleicht wollen sich ja noch mehr anschließen?



**Verfasser:innen: Anke Neuenfeldt**

Pastorin, Bezirk München-Friedenskirche

**und Aurelia Kanzleiter**

Studentin, Bezirk München-Friedenskirche



# Dienstag – biblisch

## Worte für Menschen, die Ermutigung brauchen

von Stefanie Reinert



**„Mache den Raum deines Zeltes weit und breite aus die Decken deiner Wohnstatt; spare nicht! Spann deine Seile lang und stecke deine Pföcke fest!“**

*(Jesaja 54,2 – Lutherbibel 2017)*

So klingen alte Worte, die uns in der Bibel überliefert sind – im Buch des Propheten Jesaja. Worte für Menschen, die Ermutigung brauchen und vielleicht auch einen kleinen Schubs. Weil ihnen die Bilder für ihre Träume zu verblassen drohen und ihre Vorstellungen von der Zukunft, die ihnen blühen könnte.

Im 6. Jahrhundert vor Christus sind das die Israelitinnen und Israeliten, die aus Jerusalem verschleppt wurden. Und die jetzt – fern der Heimat, in Babylon – dabei sind, sich abzufinden: im Exil und im *So-ist-es-jetzt-eben-geworden*. Manchmal blitzt noch ein bisschen Wehmut auf, ein leises *Wie-war-das-früher-schön*. Ab und an auch ein kleines, waghalsiges *Was-wäre-denn-wenn?* Aber Träumen kostet Energie. Und die braucht man für den Alltag. Für die großen und kleinen Dinge, die getan werden müssen. Dafür, sich abzufinden in einem Umfeld, das sich verändert hat. Und dafür, zu überleben unter den Bedingungen hier und jetzt. Es geht schon noch irgendwie. Aber so richtig gut ist es nicht. Nicht damals in Babylon – und vielleicht auch nicht bei uns heute ...

Da meldet sich einer zu Wort und fängt an, von der Sehnsucht zu reden. Von der Sehnsucht nach einem Zuhause in dieser Welt und Zeit, die sich manchmal so fremd geworden anfühlt. Von dem Wunsch, daheim zu sein in einer Gemeinschaft mit bekannten Bräuchen und Riten; an einem Ort, an dem man sich nicht fragen muss, ob man noch dazu passt. Von dem Bedürfnis, einen Platz zu haben für sich selbst und für die Kinder und auch für all die anderen, die kommen mit ihren Fragen nach dem Leben und nach Gott. Denn nur wer ein Zuhause hat, kann Gastgeberin oder Gastgeber sein auch für andere.

Aber denkt euch, sagt der, der da spricht; denkt euch diesen Ort nicht zu eng. erinnert euch auch an die andere Sehnsucht. An die Sehnsucht nach Freiheit und Weite. Leben braucht Platz. Und Glaube auch. Nur wo der Raum weit ist, ist Bewegung möglich, Entwicklung und Entfaltung. Atmen braucht weiten Raum. Und Unerwartetes. Ein Zelt wäre gut. Mit großen Zeltplanen und langen Seilen. Darunter fände man Schutz und Geborgenheit, aber man bliebe auch flexibel.



Weit öffnen könnte man so ein Zelt – für viele Menschen, für frischen Wind und vielleicht auch für den Geist Gottes. –

Was meint ihr? So sah unser altes Haus aber nicht aus? Das aus Stein gemauerte, aus dem wir kamen? –

Mag sein. Manchmal muss sich das Vertraute wandeln, damit es ein Zuhause bleibt. Zurück in die Heimat kann der Weg führen, aber nicht in die Vergangenheit. Träumen kann man nur in die Zukunft.

So redet der, der da auftritt vor langer Zeit unter den Israelitinnen und Israeliten in der Fremde. Und die Worte, die er sagt, sind nicht allein seine eigenen. Denn es kommt vor – ab und zu –, dass Gott Menschen mit sich selbst verbindet; so eng, dass sie einen Augenblick lang Gottes Gedanken mitdenken und seine Gefühle mitfühlen. Und dann sprechen diese Menschen im Namen und im Auftrag Gottes – Gottesworte und Prophetenworte. Und manchmal geht den Menschen, denen diese Worte gelten, dann der Horizont auf. Egal zu welcher Zeit. Manchmal öffnet sich dann der Blick auf das, was sein kann, auch wenn es noch gar nicht ist. Denn Prophetenworte sind Hoffnungsworte; Worte, die mehr sagen, als man sagen kann [\[1\]](#). Weil sie Gottes Sicht auf unsere Welt verweben mit unserer Perspektive. Und damit die Zukunft in die Gegenwart holen und mit ihr die Zuversicht und das Vertrauen darauf, dass sich Dinge verändern können – zum Guten verändern und zum Leben verändern.

Die Israelitinnen und Israeliten damals in Babylon haben diese Worte jedenfalls so gehört. Sie haben neuen Mut gefasst und sich an ihre Träume erinnert. Und sie haben sich anstoßen lassen. Und als es dann soweit war und die Menschen die Möglichkeit dazu hatten, da sind sie losgegangen. Sie haben sich auf den Weg gemacht – zurück in ihre Heimat und vorwärts in die Zukunft. Weil sie den alten Worten vertraut haben – und ihrer Sehnsucht und auch der Verheißung, dass Gott mit ihnen geht, dass Gott ihnen einen Raum schenkt, in dem es gut ist zu sein – für die Menschen damals und für die Menschen heute. Einen Raum „wie Wind und Weite und wie ein Zuhause“. [\[2\]](#)

[\[1\]](#) „Mehr sagen als man sagen kann, das heißt hoffen.“

Fulbert Steffensky, Das Haus, das die Träume verwaltet, Würzburg 72002, 25.

[\[2\]](#) Aus dem Refrain des Liedes: „Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer“;

Text: Ernst Hansen 1970.



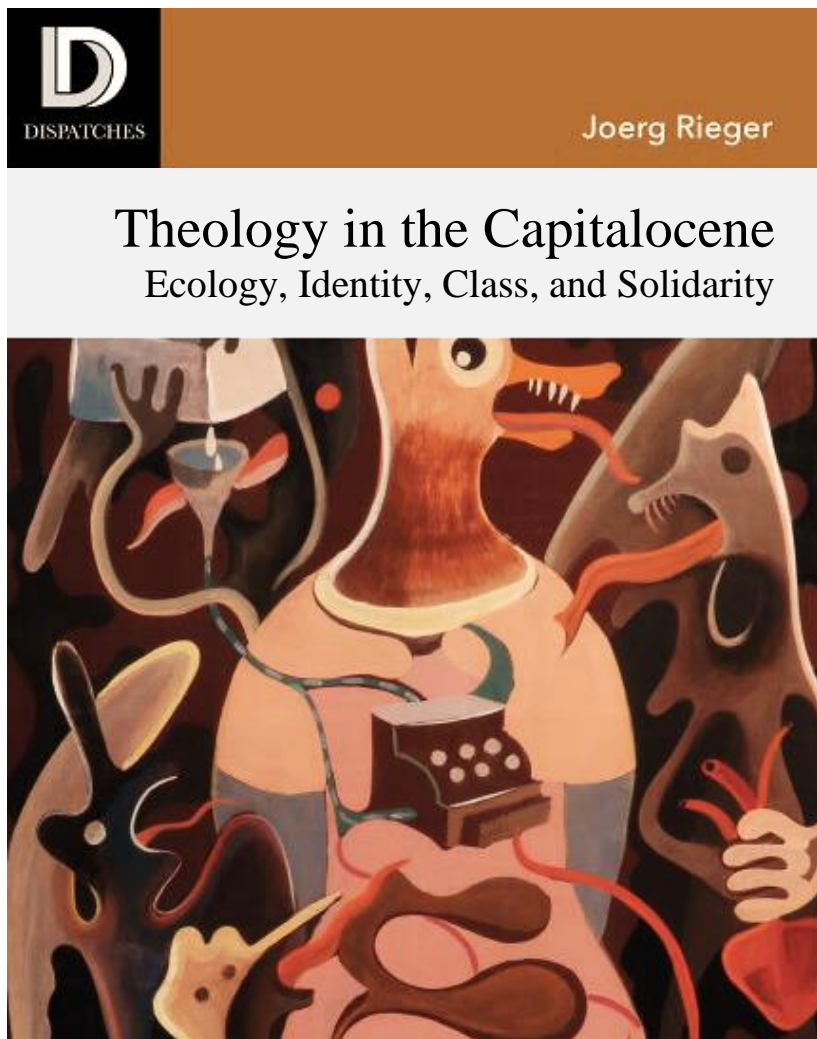
**Verfasser:in: Stefanie Reinert**

Pastorin auf dem Bezirk Friedrichdorf (Distrikt Heidelberg)

# Mittwoch – gesellschaftlich

## Die Zukunft der Kirchen im Zeitalter des Kapitalozän: Ernstere Überlegungen in schwierigen Zeiten

von Jörg Rieger



[Öffentlicher Vortrag Prof. Dr. Jörg Rieger - YouTube](#)  
(51 Minuten)

Zu dem Video kommen Sie über obigen Link-Namen  
oder einfach über [www.aufbruchspueren.de](http://www.aufbruchspueren.de)

Zusammenfassung des Vortrags:

### Gibt es ein Leben vor dem Tod?

Prof. Dr. Jörg Rieger zu Gast an der THR  
(Theologische Hochschule Reutlingen)

Zahlreiche seiner Bücher finden wir in unserer Bibliothek. Er hat einen eigenen Wikipedia-Artikel, in dem die TH Reutlingen als Ort seines Studiums erwähnt wird. Dr. Jörg Rieger, Professor für Theologie und Methodistische Studien an der Vanderbilt University in Nashville, Tennessee und Pastor der United Methodist Church (UMC), war bei uns zu Gast. Der Befreiungstheologe verbrachte einen ganzen Tag an unserer Hochschule: tagsüber Seminare, abends der Abschluss mit einem fulminanten Vortrag zur Rolle der Kirche im Zeitalter des Kapitalozän.

Nachdem man lange Zeit vom Anthropozän sprach (der Mensch als Individuum ist die treibende Kraft dieser Welt), ist heute vom Kapitalozän (wirtschaftliche Strukturen sind die bestimmenden Faktoren) die Rede. „Es gibt keine handelnden Individualsubjekte“, so Rieger, denn „wir sind immer schon in die Struktur eingebunden.“ Wie kann Kirche heute also aussehen? Drei Punkte und drei Thesen stellt Rieger vor:

*Erstens:* Wir brauchen eine Ekklesiologie von unten. Wir dürfen nicht am falschen Ende, das heißt von oben beginnen. Das Wesen der Kirche bestimmt Rieger diakonisch: „Nicht: Wir haben eine Diakonie, sondern: Wir sind eine Diakonie.“ Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Kirche immer nur für andere da ist, sondern auch, dass die Kirche andere für sich da sein lässt. Wahre Demut hat die Größe, bedürftig um Hilfe zu bitten. Die Frage ist also nicht nur: Was tun wir für andere?, sondern genauso: Was können andere für uns tun? Die Zukunft der Kirche beginnt damit, sich helfen zu lassen.



*Zweitens:* Rieger spricht von einer Gotteslehre von unten. „Es ist nirgendwo schwieriger über Gott zu reden als in der Kirche, weil hier alle denken, dass sie schon wissen, wer Gott ist.“ Eine Gotteslehre von oben sieht Gott als Manager, Geschäftsführer und Pantokrator an. Das Ebenbild dieses Gottes sind erhabene Prediger in Anzug und Krawatte. Doch Gott ist nicht oben, sondern unten. Weihnachten macht genau dies deutlich: Gott ist nicht im Himmel, sondern in der Krippe, nicht selbstgenügsam thronend, sondern bedürftig nach der Brust der Mutter schreiend, nicht im Heiligen, sondern im Menschlichen zu finden.

*Drittens:* Eine Ekklesiologie von unten führt zu einer Gotteslehre von unten und schließlich zu einer Theologie von unten. Rieger greift auf Paul Tillich zurück: Theologie ist das, was uns unbedingt angeht, was über Sein und Nichtsein entscheidet. Was ist es aber, was uns unbedingt angeht? Für Rieger ist es die Arbeit. Sie ist der Locus Theologicus, der eigentliche Ort der Theologie, mitten in der Welt. Kirche und Arbeit gehören zusammen, weil Kirche und Leben zusammengehören. Die Frage, die Rieger stellt, ist darum nicht: „Gibt es ein Leben nach dem Tod?“, sondern: „Gibt es ein Leben vor dem Tod?“ Gibt es kein Leben vor dem Tod, gibt es wohl auch keines danach. „Leben vor dem Tod“ orientiert sich aber nicht am Wohlbefinden der Reichen, sondern an der Lebensfülle der Geringsten (Matthäus 25). Erst wenn es für sie wirkliches Leben gibt, kann von einem „Leben vor dem Tod“ die Rede sein. Und erst dann kann man die übrige Zeit damit verwenden, über ein Leben nach dem Tod nachzudenken.

Abschließend formuliert Rieger drei Thesen:

- (1) Die Herausforderung der Kirche ist es, Gott zu suchen, nicht zuerst in den Heiligtümern, sondern in der Welt.
- (2) Stellen wir zuerst die Frage nach dem Leben vor dem Tod, nicht zuerst für uns selber, sondern für diejenigen, die heute unter die Räder kommen.
- (3) Kirche ist nur dann Kirche, wenn sie mit anderen da ist (in Anlehnung an Bonhoeffer).

*Danke, Jörg Rieger, Sie haben uns inspiriert, irritiert und fasziniert! Wir heißen Sie jederzeit wieder willkommen bei uns.*

*von Martin Thoms*



**Verfasser:in: Prof. Jörg Rieger**

Ist Professor für Theologie an der Universität Vanderbilt in Tennessee, USA und ordiniertes Pastor der United Methodist Church.

Mehr auf [www.joergrieger.com](http://www.joergrieger.com)

# Donnerstag – erzählerisch

## Träum was Schönes, Johanna

von Moritz Mosebach

*Eine Gutenachtgeschichte für die EmK der Zukunft*



Es ist ein lauer Frühlingsabend 2023, als Johanna und Charlotte Wesley im Bett liegen und sich ihre Müdigkeit nicht eingestehen wollen.

„Du, Charlotte“, fragt Johanna, „am letzten Sonntag in der Sonntagsschule sollten wir ein Bild malen, wie wir uns Gott vorstellen. Da hab ich mich gefragt: Wissen denn die Erwachsenen nicht, wer Gott ist?“

„Das habe ich mich auch schon oft gefragt, Johanna“, entgegnet Charlotte. „Warum ist den Alten das mit Gott und der Kirche so wichtig, wenn sie selbst nicht mal wissen, wer Gott eigentlich ist und wie er aussieht?“

„Stimmt. Wenn sie nicht mal wissen, wie Gott ist, wie können sie dann wissen, wie eigentlich Kirche aussehen soll?“

Während Johanna immer mehr Fragen hat, versucht Charlotte sich mit einer Antwort:

„Naja, wie eine Kirche aussieht und was man da macht, das ist doch klar: Sonntagsschule, Gottesdienst, ein Basar, Bibelstunde, Seniorentreff und vielleicht noch sowas wie einen Kirchlichen Unterricht hat doch jede Kirche.“

Johanna sieht ein, dass ihre Schwester eine ziemlich gute Beschreibung dessen hat, was auch sie bisher als Kirche kennengelernt hat.

„Du hast Recht, Lotti, so sieht Kirche vermutlich oft aus. Nur manchmal denke ich, sie könnte auch anders sein. Ich meine, die Erwachsenen reden ständig davon, dass sich die Zeiten geändert haben und das Leben nicht mehr so einfach ist. Wenn man das ernst nimmt und dann noch mitbedenkt, dass sie ja gar nicht so genau wissen, wer Gott ist oder wie dieser sich Kirche wünscht, dann müssten wir doch Kirche gemeinsam neu gestalten können.“

Es ist auffällig, dass die Wesleywestern auf eine Art und Weise miteinander reden, die es nicht sehr plausibel macht, dass es sich bei ihnen um echte Kinder aus methodistischen Gemeinden handelt.



Nichtsdestotrotz lässt sich Charlotte von Johanna anstecken:

„Ich hab mal gehört, dass in der Kirche alle Menschen Platz haben, weil Gott alle Menschen liebt und Jesus mit ihnen eine Beziehung haben möchte. Vielleicht sollten die Erwachsenen mal darüber nachdenken, wie ihre Kirche zu einem Raum werden kann, in dem alle Platz finden und ehrliche Beziehungen aufgebaut werden können. So entstünde eine offene Gemeinschaft, in der sich viele Menschen angesichts der Komplikationen in der Welt verbunden wissen und die dann als gesegnete Gemeinschaft Gutes in der Welt tun können.“

„Wow, Charlotte, das klingt richtig schön! Ich glaube, über diesen Traum von Kirche könntest du ganz viele Lieder schreiben, das machst du doch so gerne!“ „Ja, Johanna. Und von dir könnten bald mal ein paar aktuelle Lehrpredigten kommen. Das würde sicherlich vielen helfen.“

„Ich weiß nicht, Charlotte, vielleicht fragen wir morgen lieber nochmal unseren Papa, warum die Kirche so ist, wie sie ist und wie wir sie verändern können.“

„Okay. Bis morgen will ich von einer tollen Kirche träumen und vielleicht kann ich dann etwas tun, damit mein Traum wahr wird.“

Und so fallen die beiden Wesleysschwestern in einen tiefen Schlaf mit großen Träumen, während sich die Erwachsenen im Rahmen eines Veränderungs-Prozesses die Köpfe darüber zerbrechen, wie die EmK in Zukunft, zumindest in Süddeutschland, aussehen soll.

*von Moritz Mosebach*



**Verfasser:in: Moritz Mosebach**

29 Jahre alt – Pastor in Metzingen

Träumt von einer Kirche, die Lebensraum für Viele ist und dazu ermutigt, der Liebe Gottes nachzuspüren. In der Liebe sieht er die Kraft, die Veränderung möglich macht.

## Einfach machen

von Sonja Lupfer-Rieg

Morgen ist heute schon gestern und es kann sein, dass es ganz anders gekommen sein wird, als wir uns das je haben träumen lassen .... Träumen lassen ... ja, wenn wir uns träumen lassen, dann kann noch etwas ganz anderes geschehen und wir können heute schon üben. Für Wunder üben. Vorübungen für Wunder sozusagen, so tun, als ob .... Ja, so tun als ob das Himmelreich schon angebrochen wäre, mitten unter uns, um zu merken, ja es ist schon angebrochen mitten unter uns und vielleicht haben wir nur die Augen davor verschlossen oder waren mit etwas anderem beschäftigt. Der Steuererklärung beispielsweise, dem Abwasch oder der Jahresstatistik, dem Aushecken der neuen Crowdfunding-Strategie oder der Konstituierung neuer Gremien ... Und währenddessen spaziert vielleicht gerade das Leben vorbei und trifft uns nicht an ...

Einfach machen – jetzt oder nicht. Dem Herzen folgen. Gründonnerstag erinnert mich immer an die Frau, die ihr kostbares Nardenöfläschchen für den Moment ihres Lebens ausgepackt hat. Vielleicht hat ihr Herz bis zum Hals gepocht und sie hat all ihren Mut zusammennehmen müssen und eben das Fläschchen. Sie überrascht und salbt und berührt Jesus. Und Jesus ließ sich berühren. Sogar so sehr, dass er ihr Handeln vor den Madigmachern seiner Zeit in Schutz genommen hat. Damit macht er Mut, es ihr gleichzutun, den Augenblick zu nutzen, etwas ganz und gar Unerwartetes zu wagen und unseren Herzen zu folgen. Aufstehen, köstlichen Duft verströmen, berühren und uns berühren lassen. Die Richtung wechseln, wenn wir merken, wir rasen dem Abgrund entgegen. Immer dasselbe tun und ein anderes Ergebnis erwarten ist Wahnsinn oder zumindest Unsinn. Wenn ich ein anderes Ergebnis möchte, muss ich selbst auch etwas ändern. Das ist das Gegenteil von dem guten Rat: „Never change a running system!“ – „Ändere niemals ein funktionierendes System!“ Wenn das System aber nicht mehr funktioniert, dann bitte: Change it!!!! Einfach machen ....

Szenenwechsel. Elternzeit. Klassische Kleinfamilie kann einsam sein und überfordern. Sonntagsspaziergang mit unseren Freunden durch die Streuobstwiesen und ich erzähle von meiner Idee, einen wöchentlichen Mittagstisch anzubieten. Wir wohnen gemeinsam neben dem Gemeindehaus und das wiederum ist neben Kindergarten und Grundschule. Ich denke an andere Eltern, denen es vielleicht ähnlich geht. Und ich kann es schon sehen vor meinem geistigen Auge, dass wir – zwei Familien, die schon viel von unserem täglichen Leben teilen – und andere aus der Gemeinde und Nachbarschaft, Alte, Junge, Hungrige zusammenkommen und miteinander essen und eben auch Leben teilen .... „Das klingt wie geträumt!“ war die Resonanz und die Antwort unseres Freundes und Pastors. Ja!!!! „Midi“ (Mittagstisch am Dienstag) fängt kurz danach an und ist für viele Jahre ein wuseliger und willkommener Treffpunkt für die unterschiedlichsten Menschen.

Träume ins Leben bringen. Leichter ist es mit dem Ja eines Gegenübers!

Es lief nicht so glatt wie sich das anhört. Auch gegen diese wunderbare Idee gab es Widerstände und Bedenken und Gremien, die es erstmal zu überwinden galt. Am Ende hat auch da jede einzelne Stimme, jedes einzelne Herz, das sich anstecken ließ, einen Unterschied gemacht.

Das ist nun schon 25 Jahre her und es ist mir in Bezug auf Veränderung in der Gemeinde immer noch so präsent vor Augen, weil es sich so nach Aufbruch, nach Veränderung, nach Mitgestalten können angefühlt hat.

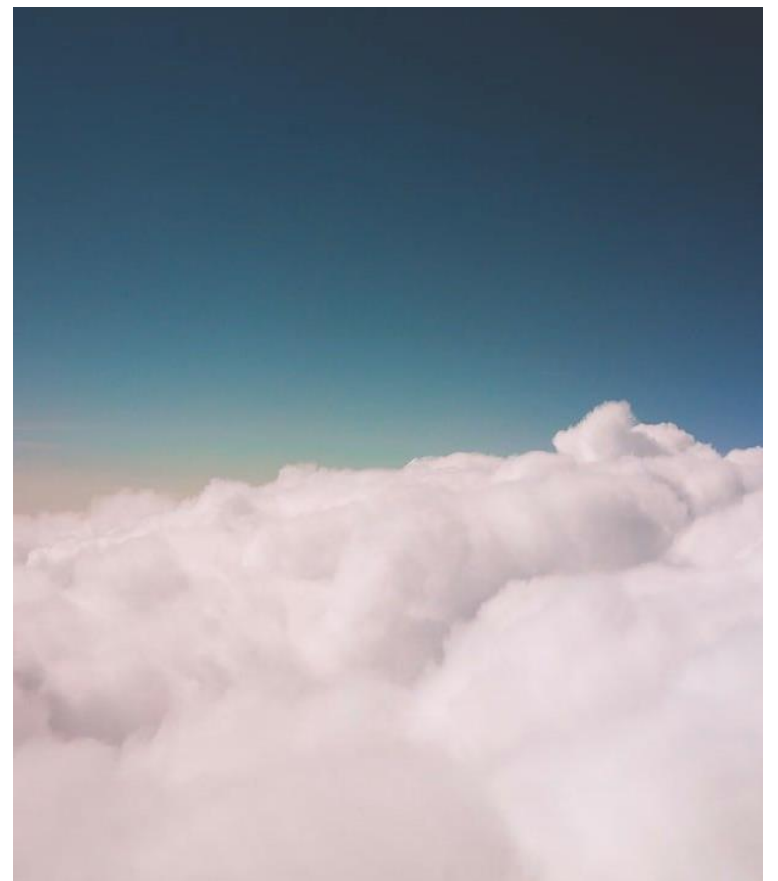


Und dann werde ich ein bisschen traurig. Kann es sein, dass mir da nur die ollen Kamellen einfallen? Aber Halt: Da kommen sie, die großen und kleinen Aufbrüche .... Die vielen kreativen Ideen, die für eine Zeit lang gepasst und sich dann wieder verändert haben .... Und ich lade ein, eine innere oder konkrete Liste zu machen in eurem (Gemeinde-)Leben. Und ich ermutige ausdrücklich, auch die scheinbar kleinen Aufbrüche mitzudenken und zu würdigen, denn sie sind es, die am Ende einen Unterschied machen. Es kommt auf uns an und hängt gleichzeitig nicht von uns ab!!! Wie befreiend!

*Du hast mich geträumt Gott,  
wie ich den aufrechten Gang übe und niederknien lerne,  
schöner als ich jetzt bin, glücklicher als ich mich traue, freier als bei uns erlaubt.  
Hör nicht auf, mich zu träumen, Gott. Ich will nicht aufhören, mich zu erinnern,  
dass ich dein Baum bin, gepflanzt an den Wasserbächen des Lebens.*

### Impulsfragen:

- Wo brauche ich Ermutigung?
- Wo ermutige ich andere, ihre Träume ins Leben zu bringen?
- Wo will ich heute einen kleinen oder großen Aufbruch wagen?
- Welche kleine Veränderung meiner Gewohnheiten nehme ich mir vor?
- Was sind die Reaktionen, die ich befürchte oder erhoffe?



### Kleine Übungen zum wachsamem Träumen:

**ALI** – *Atmen, Lächeln, Innehalten* – wie oft spulen wir unseren Tag runter ohne Unterbrechung ... Wie wohl tut es da, immer wieder kurze Momente auf die Pausentaste zu drücken. Wahrnehmen, was ist, wer neben mir an der Supermarktkasse steht, wie der Regen riecht, wie sich die Brokkoliröschen anfühlen, die ich gerade zerteile, wie lebendig der Sprudel auf meiner Zunge prickelt, wie wunderbar der Kaffee duftet ... Atmen, Lächeln, Innehalten und dann so tun als ob. Als ob es 1000 Gründe gäbe zur Dankbarkeit, als ob es 1000 Gründe gäbe einfach mal so zu tun, als ob das Himmelreich schon angebrochen wäre ...

Und noch etwas. Eine Übung, die ich jeden Morgen an meine Gymnastik anschließe und mit Gebärden spreche:

---

## **Geist des lebendigen Gottes**

**erfrische mich wie Tau am Morgen**

**fülle mich, stärke mich, halte mich, sende mich**

---



**Verfasser:in: Sonja Lupfer-Rieg**

Aktiv in der Gemeinde Winnenden, 59 Jahre alt, verheiratet, drei erwachsene Söhne, Dipl. Sozialpädagogin (FH) und Systemische Therapeutin (SG), leidenschaftlich gerne in der Paar-, Familien- und Lebensberatung beim [www.kdv-rmk.de](http://www.kdv-rmk.de) tätig und berät dort Einzelne, Paare, Familien präsent, telefonisch, per Videochat oder anonym und online.

Ihr Motto ist: Erfahrungen teilen, Zeit verschenken, ansprechbar sein. Sonja ist sehr gerne draußen und in Bewegung und liebt es, Räume für Begegnungen zu schaffen.

# Freitag – kirchlich

## „Ein Herz und eine Seele“

von Julian Hofmann



Im Juni letzten Jahres war ich mit einer Gruppe junger Erwachsener in Kanada. Wir haben einen Roadtrip unternommen. Das Ziel war es, mit gemieteten Autos von Montreal 1.300 Kilometer nach Kegaska an den nördlichsten Zipfel des Sankt-Lorenz-Stroms zu fahren. Das Besondere daran: Von Quebec an folgten wir 1.000 Kilometer derselben Straße.

Und während man 1.000 Kilometer dieser Straße folgt, kommt man nicht drum herum darüber nachzudenken, wie die Straße entstanden ist. Die Straße führte viele Kilometer einfach geradeaus. Manchmal ging sie aber auch über Brücken, durch Täler, um Berge herum, darüber oder hindurch. Einen großen Fluss, der die Straße kreuzte, überquerten wir sogar mit der Fähre.

Um eine solche Straße zu bauen, brauchte es sicher viel Energie sowie Willenskraft. Und das Besondere: Die Erbauer hatten dasselbe Ziel wie wir – Kegaska.

Ich sehe zwischen dieser Straße und unserer Kirche viele Parallelen. Die Geschichte unserer Kirche ist lang. Es ging nicht immer nur gerade aus – manchmal mussten Berge überwunden oder Täler durchquert werden, und auch über den ein oder anderen reißenden Fluss wurden Brücken gebaut. Und am wichtigsten dabei ist das gemeinsame Ziel.

Unsere Kirche hat eine lange Straße hervorgebracht, und wir haben das Glück, dass wir heute noch auf dieser Straße „fahren“ dürfen.



Auf den letzten 50 Kilometern unserer Straße in Kanada änderte sich diese allerdings. Die bis dahin geteerte und ebene Straße wurde plötzlich zum Schotterweg, übersät von Schlaglöchern und Bodenwellen. Der bequeme Roadtrip wurde unbequemer – dafür abenteuerlich.

Auch hier sehe ich Parallelen zu unserer Kirche. Auch unsere Straße ist auf den letzten Kilometern holpriger geworden. Die Straße beansprucht das Material und stellt uns vor neue Herausforderungen. Unser bequemer Roadtrip scheint auch unbequem zu werden.





Nach 50 unbequemen Kilometern kam die Straße in Kanada zum Ende. Eine Kreuzung, von der noch Wege nach links und rechts wegführten, dann aber nach ein paar Metern endeten. Markiert wurde dieses Ende durch eine Menge Schilder, beklebt mit Aufklebern derer, die es bis dorthin geschafft haben.

Die Leute, die die Straße bauten, hatten hier ihr Ziel erreicht.

**Ist unser Ziel erreicht?**

**Sind wir am Ende?**

**Geht es bei uns nur noch ein paar Meter nach rechts oder links?**

*Singt dem HERRN ein neues Lied, singt dem HERRN, alle Bewohner der Erde!  
Singt dem HERRN und preist seinen Namen! Verkündet jeden Tag:  
Gott ist ein Gott, der rettet!  
(Psalm 96:1-2)*

Für mich beschreibt der Psalm gut, was das Ziel unserer Existenz als EmK sein könnte. Doch können wir dieses Ziel jemals erreichen? Eigentlich nicht, spricht der Psalm doch von jedem Tag und somit auch stets dem darauffolgenden. Auch glaube ich nicht daran, dass wir als Kirche am Ende sind. Aber wir merken, dass unser Weg in der letzten Zeit holprig geworden ist.

Wenn wir wie die Straße in Kanada wären und unser Ziel erreicht hätten, würden wir jetzt ein Schild hinstellen, unseren Aufkleber draufkleben und sagen: „Wir haben es geschafft!“

Doch was wir machen, ist das Gegenteil. Wir fragen uns, wie es weiter geht. Und haben beschlossen, als Kirche die Straße weiter zu bauen. Der Change-Prozess kann im Bilde gesprochen als Planungsbüro für die nächste Brücke, den nächsten Tunnel, den nächsten Abschnitt unserer Straße gesehen werden. Wir brechen auf, weil wir als Kirche weiter gemeinsam auf dem Weg sind. Weil wir eben nicht am Ende sind.

*All die vielen Menschen,  
die zum Glauben an Jesus gefunden hatten,  
waren ein Herz und eine Seele.  
(Apostelgeschichte 4:32)*

Als jugendlicher Delegierter unserer Kirche höre ich immer wieder junge Menschen sagen, es sei die bedingungslose Gemeinschaft, die sie an der EmK so schätzen.

Ich wünsche mir, dass wir als „ein Herz und eine Seele“ gemeinsam weiter an dieser Straße bauen und unseren Gott loben, denn er ist ein Gott, der rettet!

Ich möchte dich einladen, dir Zeit zu nehmen und eines dieser Lieder anzuhören. Wenn du möchtest, kannst du dabei über folgende Fragen nachdenken:

- **Was ist mein Ziel im Glauben?**
- **Was ist mein Ziel für meine Kirche?**
- **Wo kann ich mich einbringen, an unserer Straße weiterzubauen?**

Lieder:

[https://youtu.be/iJCV\\_2H9xD0](https://youtu.be/iJCV_2H9xD0)

Leeland - Way Maker (Official Live Video)

<https://youtu.be/eLqTZ07ja7g>

Oceans (Where Feet May Fail) Live – Hillsong UNITED

<https://youtu.be/pTd380sN6VA>

Schöpfer aller Himmel / Outbreakband (First Love Sessions)

*Zu den Videos kommen Sie über obige Link-Namen oder über [www.aufbruchspueren.de](http://www.aufbruchspueren.de)*



**Verfasser:in: Julian Hofmann**

23 Jahre alt und studiert dual Dienstleistungsmanagement.

Aus Nürtingen und auch dort der EmK angehörig, zudem Jugendlicher Delegierter der SJK



# Manches muss sterben, Manches gibt Hoffnung

von Dr. Maximilian Bühler



Heute ist Karfreitag. Ein Tag der Hoffnungslosigkeit. Ein Tag der Zerstörung aller Utopien. Am Kreuz, da sind alle Träume gestorben. Alle Träume der Jünger, die sich so viel von Jesus Christus erhofft haben. Und ausgerechnet an diesem Karfreitag soll ich was von meinen Träumen unserer Kirche erzählen? Ausgerechnet heute soll ich etwas davon erzählen, was noch nicht ist, aber vielleicht doch möglich sein soll? Ausgerechnet heute?

Also einfach über den Karfreitag hinwegträumen? Sich direkt zu Ostern begeben, zum Moment der Auferstehung und der Neubegründung der Kirche? Nein! Den Karfreitag, den müssen wir aushalten!

Und auch die Kirche erlebt ihren eigenen Karfreitag. Die Kirche erlebt ihren Moment, an dem sie dem Spiel von Leben und Tod unterworfen ist. Auch die Kirche erlebt den Moment, dass Dinge zerbrechen, wo sie neu aufbricht. Ja, dass Dinge kaputtgehen, wo Neues angegangen werden soll.

Zum persönlichen Karfreitag der Kirche gehört, dass selbstverständliche Gottesdienstformen so nicht mehr weiterexistieren, dass Liedtraditionen abbrechen. Dazu gehört, dass bestimmte Theologien sterben. Dazu gehört, dass Gemeindegruppen nicht weiterexistieren, ja sogar, dass wir Gemeinden schließen müssen. Das ist der Karfreitag der Kirche, ein Moment der Aussichtslosigkeit.

Und da trauern wir, am Karfreitag. Da müssen wir aushalten, dass Dinge zu Ende gehen. Dafür ist der Karfreitag da. Und manchmal kommt im Reformprozess vielleicht zu kurz bei all der Innovation, bei all der Hochschätzung von Neuem, dass zum Aufbrechen eben auch gehört, von Altem Abschied zu nehmen.



Aber: Beim Karfreitag dürfen wir auch nicht stehenbleiben. Zu Karfreitag gehört Ostern, auch schon am Karfreitag, als Vorwegnahme von Ostern. Sonst wären wir Schwarzmalerei, sonst fangen wir an, den Tod anzubeten und dem Tod alle Macht zu geben. Sonst fangen wir an, allein von der Erniedrigung und dem Kaputtgehen und dem Tod zu reden und nicht mehr von der Erhöhung.

Zum Karfreitag der Kirche gehört auch der Traum von der Auferstehung der Kirche, von ihrer Weiterexistenz, Träume von einer veränderten Kirche.

Und ich persönlich habe drei Träume:

Ich träume von einer Kirche, die Gegensätze aushalten kann, von einer Kirche, in der wir eine Gemeinschaft sind, wo Menschen ganz unterschiedliche Beteiligungsformen leben können, wo Menschen unterschiedliche Frömmigkeitsstile leben können, wo zusammengehalten wird, was in der Gesellschaft allzu oft nur noch nebeneinanderher existiert.

Ich träume von einer Kirche, die Gastlichkeit lebt. Und Gastlichkeit heißt, das Fremde willkommen zu heißen und das Fremde nicht einzunormen auf das, was wir selber für richtig halten, sondern aushalten, dass das Fremde uns erst einmal fremd bleibt.

Und ich träume von einer Kirche, die sich radikal hinterfragt. Einer Kirche, die sich die Frage stellt, wofür sie da ist, wie sie den Menschen in ihrer Umgebung dienen kann, was eigentlich ihre Existenzberechtigung ist. Und ich träume davon, dass sie sich hinterfragt, warum bestimmte Gruppen in ihren Kreisen gar nicht vorkommen. Wo sind denn die Singles, die jungen Erwachsenen, wo die Alleinerziehenden?

Ja, an Karfreitag, da dürfen wir trauern. Ja, an Karfreitag müssen wir jetzt, wo wir im Vorletzten leben, auch aushalten, dass Dinge kaputtgehen, dass da Tod ist und somit auch Zerstörung unserer Kirche. Aber: Wir dürfen an der Hoffnung festhalten, dass Ostern kommt und damit auch der Traum von einer neuen Kirche weiterleben darf.



**Verfasser:in: Dr. Maximilian Bühler**

Pastor auf Probe, lehrt seit Oktober 2023 Praktische Theologie an der Theologischen Hochschule in Reutlingen

# Samstag – künstlerisch

## Wer sind wir gewesen

von Jana Göhler

Eine literarische Poetry-Erzählung zum Hören und Sehen und Fühlen.



## Wer sind wir gewesen?

Es war einmal ein belesener Mensch, der viel reiste und Großartiges leistete. Er beginnt als intelligenter Student exzellente Events. Eingespannt in kleine Gruppen trafen sich mit ihm Menschen in nicht sehr pompösen Schuppen, um gemeinsam über den Glauben und die Welt aus ihren Augen zu reden. Jeden Menschen waren sie aufgeschlossen, entschlossen darüber, dass da ein **Gott ist, der die Menschen**, egal in welcher Lage, **nicht vergisst**.

Der, der mit diesen kleinen Gruppen begann, der ist als unser Kirchenvater John Wesley bekannt. Er besann sich auf den Austausch über Gott und die Welt, dabei spielte Geld keine große Rolle, eher was der eine der anderen erzählt, dass eine den anderen auffängt, wenn er fällt, **Hoffnung** auf das bergende Himmelszelt und **auf einen Gott, der die Menschen in seinen sanften Händen hält**.

Wesleys Gruppen wurden immer größer und im ganzen Land bekannt, seine Gruppen wurden von Kritiker:innen als **Methodisten** benannt. Die Klassen und Banden die **fanden keine Schranken** einschränkend genug, **um sich gegenseitig zu helfen**, zu Menschen mit Nöten zu gehen und gerade für die Menschen laut aufzustehen, die von dem Rest der Welt übersehen werden.

**Gemeinschaft als das A und O**, das war nicht irgendwo so 'ne Idee, sondern unserem Gründer war es wichtig, **Menschen** aus ihrem selbstverkrümmten Sein neu anzuzünden und **für den Schöpfer der Welt neu zu entfachen**. Gemeinsam lachen, faire Kommunikation, sollte es mal in der Gruppe krachen, gemeinsam Höhen und Tiefen durchmachen, vom Staat verdeckte Tatsachen aufdecken, aufwachen von der Illusion einer Welt voller Friede, Freude, Eierkuchen.

Suchend nach Antworten predigte Wesley einen suchenden Gott, ließ sich nicht von Spott abhalten und ritt flott auf seinem Ross von Ort zu Ort, um vielen Menschen von dem **Gott** zu erzählen, **der jeden einzelnen Menschen sieht** und sie mit sanften Bewegungen **zu sich und seiner unbegreiflichen Liebe zieht**, wenn sie Gottes ausgestreckte Hände ergreifen und dann endlich aufhören können den gegenüber anzukeifen.

Wesleys Impulse waren neu, die methodistische Bewegung und die Menschen dahinter hatten aber keine Scheu vor **Zuwendung, Berührung** und **Fürsorge** für die Menschen, deren Lebensumstände nicht sehr glänzend waren.

Und diese **methodistischen Wurzeln** in England, die **stellen** uns als Methodist:innen **die Frage** heute und hier:

## Wer sind wir?

Wir sind ein **Zirkel**, der in der Mitte zentriert, außenrum mal mehr und mal weniger stockende Schritte geht und Abschnitte für Abschnitte nach vorne sieht.

**In unserer Mitte**, und darum drehen wir uns, ist **Gott**. Mit ihm und seiner **Liebe im Zentrum** da kann kaum etwas schiefgehen, aber wir können leider auch nicht übersehen, dass wir uns nicht nur um ihn drehen. Sondern wir wehen auch wie die Fahne im Wind um Uneinigkeit, weit und breit ist es Regelmäßigkeit und leider keine Einzelheit, dass Menschen sich von unserer Kirche trennen, andere rennen und denken **HÖHER, SCHNELLER, WEITER**, andere brennen aus, weil sie alles tun und geben, aber **am Ende nur vergebens**.

**Wie oft vergessen wir für uns ganz groß zu träumen? Und wie oft vergessen wir unsere Wurzeln** und purzeln über unsere Geschwister, Schwestern und Brüder drüber, sind fokussiert auf das was nicht passt und vergessen fast, dass es Wesleys größtes Anliegen war, **gemeinsam an dem Strang der Liebe zu ziehen**, nicht vor dem Nächsten zu fliehen, wenn wir ihm schuldig geworden sind, und uns nicht einfach die Rosinen aus dem methodistischen Hefezopf zu picken und dann brav mit dem Kopf abzunicken, wenn Dinge jetzt entgegen unseres Traumes laufen.

Und manchmal, da raufen wir uns die Köpfe, denn **wir sehen die blühenden Bäume nicht vor lauter dunklem Wald**. Ja, unsere äußere Gestalt, die kann ganz kalt und eingefroren wirken, aber **in unserem Kirchenwäldchen, da stehen leuchtende Birken, die Frucht bringen** und starke Windböen scheinbar überspringen, **weil sie so fest verwurzelt sind**. An ihrer äußeren Rinde und an ihrem Holz erkennt man genau, dass sie methodistisches Kind sind.

Da leben Methodist:innen in Erinnerung an ihre Wurzeln in Gemeinschaft, **schöpfen Kraft aus dem Schöpfer** und den fabelhaften Menschen um sie herum und **tun das, was ihnen GUT TUT!**



Auch da läuft es absolut nicht immer ohne Wut, aber **da ruht meistens auch die Liebe, weil sich Menschen mit Wohlwollen begegnen und sich den Segen am Ende des Tages zusprechen, weil sie wissen, dass Jesus das Brot nicht nur für sie brechen würde.**

Ja, es scheint oft wie eine Hürde, zurück an die Base zu gehen, weil wir uns dann face to face an der ein oder anderen Stelle eingestehen müssen, zu stark um leeres Gerede und zu hohem Druck geirkelt zu sein. Und dann vielleicht erst schrumpfen müssen, um zu checken, wo wir ehrlich das Auge unserer Geschwister küssen, wo unsere Ideen und Leidenschaften sprudeln, und genau deshalb Rudel an **Menschen gerade dorthin angezogen werden, weil sie merken, dass sie dort mit Fürsorge und Sehnsucht beherbergt werden.**

**Wollen wir so bleiben wie wir sind?** Ein kreiselnder Zirkel, ein Fähnchen im Wind, ein Wald, der die strahlenden Bäume verdeckt und deshalb scheinbar schier verreckt?

**Ich hoffe du antwortest ehrlich: NEIN!**

Und willst die methodistische Hoffnung nicht einfach sein lassen.

Denn dann können wir **zaghaft aber bestimmt aufbrechen** aus Selbstverkrümmung und rein in die Welt voller Bedürfnisse und Sehnsucht, **in die Welt**, der wir als kunterbunter Haufen wohl etwas bieten können, **der wir gut tun**, weil wir gute Anliegen haben. Wir wollen nicht raus aus der Welt, wir wollen rein.

Am besten können wir in die Welt und zu unseren Wurzeln hinein, wenn wir aufbrechen mit der Frage:

## **Wer wollen wir einmal gewesen sein?**

Wir wollen Menschen sein **mit seltsam erwärmten Herzen**, weil wir Gott nicht nur durch Einsamkeit und flackernde Kerzen erleben, sondern unsere menschlichen Naturen **nach Begegnung mit anderen Menschen streben.**

Wir wollen **voller Liebe sein** mit Perspektive für Menschen am Rande der Welt, **weil Gott das große Vorbild ist** und er die ganze Welt hält.

Wir wollen nie aufhören zu **wachsen, von innen nach außen**, wir wollen nicht demotiviert werden von Knacksen, die uns einschränken, aber existieren, weil wir ersichtlich üblich menschlich sind. Wir sind Mensch, der nicht alles perfekt aus eigener Kraft schafft, weil wir das gar nicht können und auch nicht wollen sollen, weil wir einen neben uns haben, der uns mit den **verschiedensten Gaben** ausstattet und unser Vorhaben mit Schritt und Tritt begleitet.

Wir wollen nicht nur davon träumen, **Räume für Begegnung und Beziehung zu schaffen**, wir wollen keine klaffende Hürde zwischen uns und der Welt sein, sondern **Brücke**, die Menschen als **Krücke** dient auf ihrer **Suche nach der persönlichen Geschichte Gottes mit ihnen**. Wir wollen Menschen begleiten, wie sie vom Poltern und Stolpern über Steine, Beine und Hoffnungen brechend, irgendwann aufrecht stehen.

Und dann **nicht mehr gebückt, sondern verrückt nach der Liebe Gottes** ihm entgegenrennen, sich in seine Arme fallen lassen und sich dann damit befassen, dass die Liebe Gottes zu ihnen so **verschwenderisch** über ihr Glas und über den Tisch fließt, dass sich ihnen keine Tür mehr verschließt, um Mitmenschen an dieser **Liebe**, der **Zuneigung** und dem **Wohlwollen** teilhaben zu lassen.

Wir wollen **Potentiale unserer Kirche nutzen** und deren Flügel nicht stutzen, wir wollen fordern, aber nicht überfordern, wir wollen **Begegnungen mit Herz und Verstand, Begegnungen mit Gott an der Hand**.

Wir wollen Mut, wir wollen die Glut in unseren Herzen entfachen und dann gemeinsam über Dinge lachen, die wir zu verkopft und mit verstopften Motivations- und Kräftequellen angegangen sind. Wir wollen **hören** und uns gegenseitig **unterbrechen** und **stören**, wenn wir das Gefühl haben, wir rennen in unsere gemütliche Höhle zurück, um gebückt und selbstverkrümmt alle Mühen sein zu lassen.

Wir wollen krassen Tiefen in Beziehungen Freiräume geben, wir wollen leben, **weil der größte Liebhaber des Lebens schon längst JA zu uns sagt**. Er hat uns doch beauftragt in seiner Liebe zu baden und einzubetten und damit nicht nur uns von zerstörerischen Gedanken zu retten, sondern mit umarmenden Armen wohlwollend den tollen Menschen **Hilfsangebot** zu sein.

Wir wollen mit Leidenschaft die Dinge tun und dann auch den Mut haben, **Dinge ruhn zu lassen**, wenn wir merken, wir haben keine Kraft dafür. Und bevor es uns schafft, **atmen wir durch, werden ruhig und spüren den liebevollen Blick Gottes auf uns, der immer besteht, mit uns geht** und sich mit uns **umdreht**, um in den Wald voller blühender Birken zu sehen und dann zu bemerken:

**Nur weil wir uns gestern und heute aus unserer Comfort-Zone wagen, können wir heute schon Früchte tragen.**

**Wir sollen aufbrechen.** Jetzt und nicht erst irgendwann in ein paar Jahren, **damit wir sehen, ob wir die geworden sind, die wir schon mit John Wesley einst waren.**

**Wir müssen aufbrechen.** Wie noch verschlossene Blütenknollen, um die zu werden, die wir mal gewesen sein wollen.



**Verfasser:in: Jana Göhler**

Beruf: Studentin THR

Alter: 22

Lieblingsorte: an/auf/in Gewässern, unter Sternen, mit Menschen, im Zug, auf/neben Bergen

Hobbys: Flanieren, am Du zum Ich werden, Musik entdecken

